

Geschichten über Geschichten über Bücher

Stefanie Zutter – Bibliothèque nationale de Luxembourg

Alexander Pechmann: *Die Bibliothek der verlorenen Bücher*. – Frankfurt am Main : Schöffling & Co., 2023. – 205 Seiten. – ISBN 978-3-89561-067-7; 24,00 EURO

Auch als E-Book: ISBN 978-3-7317-6246-1; 17,99 EURO



Der vielversprechende und gleichzeitig bedrohliche Titel „Die Bibliothek der verlorenen Bücher“ lässt nichts Gutes ahnen: Verlorene Bücher – der Albtraum jeder Bibliothekarin, jedes Bibliothekars – lösen sicherlich auch bei euch eine Reihe von psychischen Reaktionen aus – von Stress über Schuldgefühle und Scham bis hin zu Erschöpfung. Der Umgang mit dem Verlust eines Buches oder eines Sammlungsstücks in einer Bibliothek wird schließlich nicht unbedingt innerhalb eines strukturierten Prozesses abgewickelt. Es handelt sich um eine Art Super-GAU, über den man sicher nicht gern spricht.

Aber keine Angst – im neuen Buch von Alexander Pechmann geht es nicht etwa um einen Leitfaden für von Verlustangst geplagte Bibliothekar*innen, der die notwendigen Schritte zur Bearbeitung des unerwarteten Unglücksfalls beschreibt, wie das verlorene Buch zu dokumentieren, zu analysieren und gegebenenfalls zu ersetzen wäre. Vielmehr geht es bei Pechmann um den Verlust von Manuskripten, also dem vor-bibliothekarischen Werk. In einer ebenso spannenden wie facettenreichen Beschreibung seiner imaginären Sammlung der verlorenen Bücher befasst er sich mit Werken, die – bedingt durch den leichtsinnigen Umgang mit Manuskripten aus dem vordigitalen Zeitalter oder durch das Versäumnis des Autors, Durchschläge oder Kopien anzufertigen – nie in Buchform erschienen sind.

Das Manuskript spielt bekanntlich eine zentrale Rolle im Entstehungsprozess eines Buches. Es ist der erste vollständige Text des Autors und dient als Grundlage für alle weiteren Schritte bis zur Veröffentlichung des Buches. Es durchläuft dabei mehrere Überarbeitungsphasen, wird zwischen Verleger*innen, Lektor*innen, Korrektor*innen, Setzer*innen und Drucker*innen hin und her gereicht, bis es in ein druckfertiges Format gebracht, vervielfältigt und veröffentlicht wird.

Das lateinische Zitat „Habent sua fata libelli“ (Deutsch: „Büchlein haben ihre Schicksale“) wird nun von Pechmann variiert zu: „Manuskripte haben Schicksale“. In 31 Kapiteln spricht der 1968 in Bregenz geborene Literaturwissenschaftler über

den Verlust von mehr oder weniger bekannten Manuskripten. Wie aus dem Nähkästchen plaudert er, der selbst bedeutende literarische Texte von Edgar Allan Poe, Nathaniel Hawthorne und Herman Melville ins Deutsche übersetzte, über jene Werke, die es nie in die Regale einer Bibliothek schafften, weil sie „im Lauf der letzten Jahrhunderte durch Zufälle oder Unfälle, im Wahn, im Zorn oder mit kaltblütiger Absicht von Autoren, Verlegern, Erben, Anwälten, Pfaffen, Pädagogen, Tyrannen, Soldaten, Zensoren und Lesern vernichtet wurden, [...] Naturgewalten zum Opfer fielen, [...] an geheimen Orten versteckt oder in unverständlichen Sprachen und unentzifferbaren Schriften verfasst wurden.“ Dabei verrät er unerhörte, bestens recherchierte Begebenheiten, liefert detaillierte Informationen oder besticht durch perfide, vielleicht sogar perfekt erfundene Geschichten, die er zu einem dichten Tepich literaturgeschichtlichen Wissens verknüpft.

Mit literarischem Spürsinn lässt er uns nachvollziehen, warum Franz Kafka seine Manuskripte verbrannte, wie Hunderte Seiten aus der Feder Herman Melvilles zum Ausschlagen von Reisekisten verwendet wurden und dass Prosper Mérimées Werke gar nicht verloren gingen, sondern als Werke imaginärer Autoren ein Schattendasein führten. Teils traurige, teils tragische Geschichten, gewürzt mit vielen witzigen wie lehrreichen Anekdoten. So erfahren wir ganz nebenbei, dass Mary Shelley das getrocknete Herz ihres Geliebten als Lesezeichen benutzte. Pechmann geht auch auf Thomas Manns Verhältnis zu seinen Manuskripten ein und erinnert daran, dass Gustav von Aschenbach in „Der Tod in Venedig“ ein Œuvre verfasst, das Werke beinhaltet, die Mann als Idee verfolgte – die Romanfigur als Proxy des Schriftstellers.

Die systematische Beschäftigung mit diesen Manuskripten, von denen nur Hinweise, aber keine Texte überliefert sind, hat den Autor dazu beflügelt, eine Bibliothek des Schweigens zusammenzustellen – eine Sammlung verlorener Geschichten, die nie in die Welt und das Gedächtnis der Menschen Eingang gefunden und so in der Außenwelt keine Spuren hinterlassen haben.

Wie in jedem guten Buch kann der Lesende auch hier seine eigenen Erfahrungen, Vorstellungen und Emotionen in die Lektüre einbringen, wodurch der Text unterschiedliche Bedeutungen und Wirkungen entfaltet. In diesem Zusammenhang ist die Erwähnung eines Manuskripts interessant, dessen Verlust uns Bibliothekar*innen direkt betrifft. Der preußische Gesamtkatalog – ein

monumentales Projekt, das unter anderem auf Goethes Anregung bereits Anfang des 19. Jahrhunderts begonnen wurde, wurde als angeblich druckfertiges Manuskript im Zweiten Weltkrieg nach Pommern ausgelagert. Daraufhin verlor sich seine Spur unwiederbringlich. Selbst das Schicksal eines Bibliothekskatalogs hängt von vielen Faktoren ab, einschließlich der Zeit, des Ortes, der kulturellen und politischen Kontexten.

Das im für sein anspruchsvolles literarisches Programm bekannten Frankfurter Verlag Schöffling & Co. erschienene Buch ist weder eine sachliche literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung noch eine bloße Zusammenstellung von Geschich-

ten rund um verschollene, verbrannte, verlorene, wiedergefundene oder auch imaginäre Bücher. Ich würde es als literarisches Mémoire bezeichnen – keine rein sachliche Auseinandersetzung, sondern eine individuelle Interpretation, genährt von der nicht zu stillenden Sehnsucht, diese Titel in ein Regal einzustellen, sie sicher zu wissen und zu pflegen. Pechmann erfindet eine auf das Unveröffentlichte spezialisierte Bibliothek – vergleichbar der Bibliothek von Babel, die reine Fiktion ist und, um es mit Jorge Luis Borges zu sagen, „ein spielerischer Versuch“ „das Universum in einen Raum zu verwandeln, der für den menschlichen Verstand gerade noch fassbar ist.“

Malinverno – Die Bibliothek und der Tod

Edurne Kugeler – Musée national d'histoire et d'art Luxembourg / Bibliothèque

Domenico Dara: Malinverno oder Die Bibliothek der verlorenen Geschichten. Roman / aus dem Italienischen von Anja Mehrmann. – 1. Auflage. – Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2023. – 407 Seiten. – EST: Malinverno <dt.>. – ISBN 978-3-462-00581-3; 18,00 EURO

Auch als E-Book: ISBN 978-3-462-30266-0; 12,99 EURO



Bibliothekar und Friedhofswächter. Astolfo Malinverno, der Held und Erzähler dieser Geschichte, ist beides in einem kleinen, fiktiven Dorf in Italien namens Timpamara. In diesem Dorf gibt es eine Papierfabrik, in der altes Papier zu neuem verarbeitet wird. Zum Zeitpunkt der Erzählung

ist es dort schon lange gängige Praxis, Texte, sogar ganze Bücher, vor der Papierpresse zu retten und stattdessen zu lesen. Resultat ist ein Dorf voller literaturbegeisterter Menschen, die ihren Kindern die Namen literarischer Figuren geben.

In einem solchen Dorf nimmt die Bibliothek logischerweise eine zentrale Position ein. Tatsächlich befindet sie sich in der Dorfmitte und wird von Astolfo mit viel Liebe verwaltet. Aber dann wird er vom Bürgermeister gebeten, halbtags neben der

des Bibliothekars auch noch die Stelle des Friedhofswärters zu besetzen. Nach anfänglicher Skepsis lebt er sich auf dem Friedhof aber schnell ein. Das Foto einer schönen Unbekannten auf einem Grabstein lässt ihm keine Ruhe und er beginnt Nachforschungen anzustellen, wobei er immer wieder Realität und Literatur vermischt, gemäß seinen literarischen Helden Don Quijote und Emma Bovary. Der Roman wird so zu einem intertextuellen Ratespiel, denn Dara verweist immer wieder auf verschiedene etablierte Klassiker wie Herman Melvilles *Moby Dick*, Ludovico Ariostos *Orlando Furioso*, William Shakespeares *Hamlet* usw.

Die Handlung verlegt sich bald fast gänzlich auf den Friedhof und die Bibliothek wird zu einem Nebenschauplatz. Trotzdem wird die Bibliotheksarbeit detailreich beschrieben, wenn auch vielleicht etwas romantisiert. Der Plot spielt vor der Digitalisierung: Dara lässt Astolfo also Bücher auf Karteikarten katalogisieren, Bibliotheksbesucher*innen bei der Recherche im Zettelkatalog behilflich sein, neue Bücher aufnehmen – er nimmt fast alles, außer Enzyklopädien – und überlegen, was er mit unrettbar beschädigten Büchern machen soll.

Über die Literatur nähert sich Astolfo dem Tod. Genauer gesagt dem Umgang der Lebenden mit dem Tod eines Mitmenschen. Auf dem Friedhof begegnet er einer Reihe von Menschen, die – jede*r auf ihre/ seine Weise – versuchen, einen Weg zu finden, mit dem Tod der anderen oder dem eigenen umzugehen.

Es ist ein ruhiger, philosophischer Roman, in dem der Autor seine Liebe zur Literatur verarbeitet. Eine perfekte Lektüre für ein paar ruhige Winterstage.